Die Hallerkows.

Roman von Horst Bobemer.

(22. Fortsetzung.)

„Und Sie sind sehr glücklich geworden, gnädige Frau?" fragte Anna Hallerkow.

„Unbeschreiblich!....Lief ich sonst seit sechs Jahren als Witwe herum? Glauben Sie mir, mehr als einmal war mir die Gelegenheit geboten, wieder zu heiraten!"

„Dat glob ick offs Wort," fiel die rundliche Frau Christine ein und sah ihre Tochter von der Seite an. Der brannten wieder rote Flecke auf den Wangen, die Augen glänzten.

Frau von Prahmsringk sah, wie das junge Mädchen warm geworden war. Jetzt schien ihr der richtige Augenblick gekommen, einen weiteren Schritt vorwärts zu tun. Sie seufzte.

„Die Männer, Gott ja! Die vergessen viel leichter die Zeit, in der sie jung gewesen sind. Das hat seinen guten Grund! Während die Frau im Hause schaltet und waltet, kommen sie draußen mit allen möglichen Leuten zusammen. Was man einer Frau niemals erzählen wird, vor einem Mann: nimmt man kein Blatt vor den Mund. Und wenn dann so etwas erst durch vier, fünf Hände gegangen ist, ist aus der Mücke ein Elefant geworden!"

Anne nickte sehr heftig und ihre Mutter sagte:

„Dat is schon meglich!"

„Es ist so, liebe Frau Hallerkow! ... Und verzeihen Sie, wenn dann ein Mann glaubt sehr klug zu sein, ist er meistens herzlich dumm!"

In die rundliche Frau Christine kam Leben.

„Da haben Se Recht! So is et! Wie klug kam sich mein Paule vor, als er dat Land verkoofte! Jründlich rinjefallen is er!"

Wundervoll war das ja, wie diese Frau auf den hingehaltenen Köder anbiß... Frau von Prahmsringk faßte nach der Hand der Frau Christine und sagte in herzlichem Tone:

„Eigentlich geht's mich ja nichts an! Aber so bin ich nun einmal! Wo ich helfen kann, tu ich's so furchtbar gern. Das kommt vielleicht daher, daß ich so gar nichts mehr vom Leben habe, wenn ich von meinen Kindern absehe! Da speichert sich in der Brust eine Fülle von Mitempfinden auf! Nun sagen Sie mir bloß, liebe Frau Hallerkow, warum sperrt sich ihr Mann gegen diese Verbindung?"

„Jott nee, ick kenn doch meinen Paule! Dat is jar nich so schlimm, wie's ausjeht! Wenn ick mich aber for wat ins Zeug lege, dann sagt er erst mal: nee!"

„Und versucht natürlich, alles mögliche Schlechte über den Baron zu erfahren, um gegen Sie auftrumpfen zu können."

„Se haben janz recht! Se verstehn sich off die Männer!"

Frau von Prahmsringk schüttelte sich vor Lachen.

„Als ob das ein Kunststück wäre! Wie ich schon sagte: wenn man sich nur etwas Mühe gibt, die Männer zu verstehen, kommt man schon sehr schnell hinter ihre Schwächen! Und da ist einer wie der andere! Und wenn wir erst hinter die Schwächen kommen, dann packen wir sie bei denen an, zu was sind wir den Evastöchter?"

„Gnädige Frau", sagte Anne voller Bewunderung, „bei Ihnen kann man aber sehr viel lernen!"

„Sollen Sie auch, liebes Fräulein, sollen Sie auch!... Ja, Frau Hallerkow, wie wäre es denn, ich redete einmal mit Ihrem Manne deutsch?"

„Dat wär janz großartig! Se sollten mal meinen Paul in de Mache nehmen! Off Sie hält er große Stücke, dat hab ick jleich jemerkt."

Und da beugte sich Anne schon wieder über Frau von Prahmsringk Hand.

„Bitte, gnädige Frau, bitte — bitte!"

„Nein, wie reizend ein verliebtes Mädchen betteln kann! Da bringt man's ja gar nicht übers Herz abzuschlagen!... Liebe Frau Hallerkow, ich habe meine Erfahrungen reichlich gemacht! Bei mir heißt's: Entweder — oder!... Und bei so einer delikaten Angelegenheit kann viel, kann alles verdorben werden! Denn ein Ralstow — ah!... Wie wär's ich käme nach dem Abendessen auf ein Stündchen zu Ihnen?"

Frau Hallerkow bat, doch das Abendessen bei ihnen einzunehmen! Und Anne unterstützte die Bitte sehr eindringlich. Da seufzte Frau von Prahmsringk.

„Aber wie sieht denn das aus?"

Und gab schließlich nach...

Mutter und Tochter erhoben sich sofort. Denn erstens mußte noch manches besorgt werden und zweitens mochte der Himmel wissen, ob der Hausherr heute zum Abendbrot heimkam. Aber in seiner Stammkneipe würde er sicher zu finden sein.

* * *

Paul Hallerkow war in seiner Stammkneipe auch gefunden worden. Er war unter solchen Umständen auch gern nach Hause gegangen, denn es lag ihm sehr viel daran, die Wohnung, die sein Schmerzenskind war, zu einem recht hohen Preis und möglichst lange zu vermieten. Dann aber hatte diese Frau von Prahmsringk sicher auch einen großen Bekanntenkreis. Stand wieder einmal eine Wohnung leer, konnte diese Dame von Nutzen sein.

„Mutter, dat war endlich mal 'ne Schlauheit von Dich!"

Die aber hatte gar keine Zeit, sich für die Anerkennung ihres Mannes zu freuen. In der Küche waltete eine von Ernst herbeigeholte Kochfrau ihres Amtes, der Hausherr mußte schleunigst noch nach seiner Stammkneipe telephonieren und teuere Weine bestellen. Die fünfundzwanzig Flaschen würden ja sicher nicht heute abend verfügt werden, aber was man im eigenen Keller liegen hatte, ließ sich bequem ans Tageslicht befördern.

Es war ein Glück, daß Frau von Prahmsringk nicht so früh kam, als man sie erwartet hatte. Ernst meinte: „Leute von Stand erscheinen überhaupt nicht vor neun Uhr!"

Von seinem Vater bekam er dafür heute nicht einmal ein kräftiges Wort zu hören. Der zog sich immer wieder seinen schwarzen Gehrock glatt und betrachtete sich im Spiegel. Dabei knurrte ihm der Magen.

Gegen neun erschien endlich Frau von Prahmsringk. Das schwarze Seidenkleid ließ ihren schönen Wuchs voll zur Geltung kommen. Sie schüttelte Herrn und Frau Hallerkow die Hand und Anne gab sie sogar einen Kuß auf die Wange. Als wollte sie damit sagen, Du gehörst schon halb und halb zu uns.

Das Monokel im Auge, trat Ernst näher, Herr Hallerkow stellte ihn mit einer derben Handbewegung vor.

„Dat is mein Sohn!"

Die Lorgnette an den Augen, verbindlich lächelnd, sah Frau von Prahmsringk den Tunichtgut an.

„Nun kenne ich Sie alle! Nein, wie komisch es doch mitunter in der Welt zugeht! Vor zwölf Stunden hatten wir noch keine Ahnung voneinander und nun stehen wir hier, als ob wir wer weiß wie alte Freunde wären!"

Das waren Worte nach Paul Hallerkows Herzen! Er dienerte.

„Jnädige Frau! Dat hat uns allen wohljetan... Und nun wollen wir uns setzen!"

Ernst bekam einen roten Kopf. Der Vater war wieder einmal auf dem besten Wege, so vornehmen Umgang zu verprellen! Todsicher dauerte die Freude nicht lange. Und bei Tische war er manchmal nahe daran aus der Haut zu fahren. Er hatte das Dienstmädchen eine geschlagene Stunde instruiert, wie sie zu bedienen habe. Aber das war ganz rappelköpfig geworden und machte lauter Dummheiten ... Frau von Prahmsringk war wirklich eine vornehme Frau, die tat, als merke sie es nicht. Sprach sehr gewandt über die gleichgültigsten Sachen, besonders mit dem Hausherrn, und hörte aufmerksam zu, wenn der in seiner Berliner Mundart Antwort gab.

Als man aber später im Salon bei Mokka und einem Schnäpschen saß, winkte Frau von Prahmsringk Anne an ihre Seite. Und dann lachte sie Paul Hallerkow mit einem vergnügten Augenzwinkern zu.

„Herr Hallerkow! Herr Hallerkow; Was sind Sie für ein Barbar!"

Der verstand seinen Gast erst falsch.

„Jott, jnädige Frau, wer bis vor reichlich zehn Jahren hinter seinen braunen Stuten über vierzig Morgen Sand herjegangen is, der findet sich in die feinen Töne nich zurecht! Mehr kann man da nicht tun als den Kindern 'ne jute Ausbildung zuteil werden zu lassen! Ick und meine Christine, wir müssen schon so jenommen werden, wie wir sind."

Frau von Prahmsringk wurde ernst, tat ganz erstaunt.

„Aber mein bester Herr Hallerkow! Das hab ich doch nicht sagen wollen! Als ob es darauf ankäme, ob einer ein bißchen mehr oder weniger Dialekt spricht! Kommen Sie nach Sachsen, nach Süddeutschland, da fühlt sich keiner beleidigt, daß man gleich an seiner Sprache heraushört, woher er stammt! In Berlin gibt es freilich noch so törichte Menschenkinder! Mit denen gibt man sich einfach nicht ab! ... Daß Sie aber für eine tadellose Erziehung Ihrer Kinder gesorgt haben, ist aller Ehren wert!"

Da blies Paul Hallerkow die dicken Backen auf und rieb sich mit seinen fleischigen Händen schmunzelnd die Oberschenkel.

„Jnädige Frau, ick danke! Das tut mir wohl... Ja, aber warum soll ich 'n Barbar sein?"

Frau von Prahmsringk schlug die Hände, an denen Brillanten blitzten, zusammen, tat ganz erstaunt.

„Das wissen Sie nicht?... Sie lieben Ihre Kinder, tun alles nur denkbar Möglich, für sie und dann hindern Sie sie an den Aufstieg in Kreise, in die sie, vermöge Ihres Reichtums, gehören!"

„So war dat jemeint! Ach — so? ... Jnädige Frau, ick bin jar nich so! Aber man will sich doch erst erkundigen! Man liest in der Zeitung..."

Weiter ließ ihn Frau von Prahmsringk nicht sprechen:

„Erkundigen? Natürlich! Es fragt sich nur bei wem? ... Glauben Sie denn, Herr Hallerkow, ein Baron Ralstow verträgt es, wenn Sie sich bei Pontius und Pilatus nach ihm erkundigen? Berlin ist wahrhaftig noch ein ganz kleines Bierdorf! Denken Sie sich einmal folgendes: Der Baron erfährt durch sechste, siebente Hand, daß Sie Erkundigungen einziehen über ihn, weil er sich für Ihre Fräulein Tochter interessiert. Und gerade auf dem grünen Rasen wird unheimlich geschwatzt!"

Ernst machte eine verbindliche Verbeugung.

„Das kann ich nur bestätigen, gnädige Frau."

„Sehen Sie, Herr Hallerkow! Auf diese Weise verdirbt man sich nur die Chancen!"

„Ick hab heute nachmittag 'n Auskunftsbureau beofftragt! Dat hält doch dicht!"

Einen Augenblick kniff Frau von Prahmsringk die Lippen zusammen. Da war sie also doch zu spät gekommen! Schleunigst mußte der Schaden eingerenkt werden. Sie lachte hell auf.

„Glauben Sie das wirklich?... Auskunftsbureau" — so wegwerfend wie möglich wurde das Wort ausgesprochen und dann wurde sie lebhafter. „Was macht denn das? Es schickt seine Angestellten los! Oft Leute, die im Leben Schiffbruch gelitten haben! ... Ja, an wen sollen die sich denn wenden? An untergeordnete Persönlichkeiten! Sagen wir im Falle Ralstow — er soll doch Rennstallbesitzer sein — an ein paar Stallburschen oder ähnliche Menschen! Und wenn einer von denen zufällig kurz vorher von dem Baron einen Schafskopf an den Schädel geworfen bekommen hat, wird der nieblich aussagen. Und das bekommen Sie nachher schwarz auf weiß und sollen's glauben!"...

Nun tat Frau von Prahmsringk einen ganz gerissenen Schachzug. Sie wollte unbedingt wissen, an welche Firma sich Herr Hallerkow gewandt hatte. „Hoffentlich haben Sie wenigstens eine erstklassige Firma mit den Ermittlungen beauftragt!"

„Der Baumeister Schröder, 'n juter Freund vom Stammtisch, hat mir gesagt: jeh zu Schwertfeger! 'n oller Mann, aber zuverlässig, ick bin ooch sein Kunde und sehr zufrieden mit ihm... Er wohnt ooch in der Nähe, off der Rankestraße!"

Frau von Prahmsringk schüttelte vorläufig nur sehr mißbilligend den Kopf. Zu stark durfte sie mit dem Zaunpfahl nicht winken, sonst schöpfte man Verdacht. Diese einfachen Leutchen bissen schon an. Sie brauchte auch gar nicht lange zu warten... Frau Christine seufzte ganz gottserbärmlich.

„Unsereener weiß da nich so Bescheid."

„Glaub ich gern und ich auch nicht! Aber so viel weiß ich doch. So einfach ist es nicht über die wirklich vornehmen Kreise klar zu sehen!... Da täuschen sich oft noch ganz andere als Sie und dieser Herr Schwertfeger!"

Anne hatte eine unheimliche Angst vor der Auskunft. Es mußten auch Wege gefunden werden, in herzlichem Verkehr mit dieser vornehmen Dame zu bleiben. Sie fing an zu stottern:

„Gnädige Frau,... wenn es nicht vermessen ist.. aber Sie haben doch wahrscheinlich sehr viele Beziehungen ... wenn wir nun die Bitte aussprächen, Sie erkundigten sich einmal unter der Hand nach dem Baron Ralstow?"

„Ja, ich weiß doch nicht," wehrte Frau von Prahmsringk ab, „das könnte so aussehen, als wollte ich Ihre guten Eltern beeinflussen!"

Da trumpfte schleunigst Paul Hallerkow auf.

„Jnädige Frau, von „beeinflussen" kann ja gar keene Rede sein! Et is nur zu viel verlangt!"

„Gott, das wohl nicht, ich hab den lieben, langen Tag eigentlich nichts zu tun, — leider", fügte sie mit einem Seufzer hinzu.

Hallerkows fingen an zu betteln. Erst wehrte sich Frau von Prahmsringk noch ein wenig, dann warf sie den Kopf in den Nacken und sagte bestimmt:

„Meinetwegen! Aber dann muß ich eines unbedingt verlangen! Nämlich, daß Sie dem Detektiv Schwertfeger die Einholung der Auskunft sofort untersagen! Denken Sie doch, wie gräßlich mir das wäre! Baron Ralstow ist mir zwar völlig unbekannt, aber wahrscheinlich haben wir doch gemeinsame Bekannte. Wie leicht setze ich mich da zwischen zwei Stühle!"

Das sahen Hallerkows ein, besonders Ernst, der so heftig nickte, daß ihm beinahe das Monokel aus dem Auge fiel.

„Jnädige Frau, versteht sich, wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollen!"

(Fortsetzung folgt.)

— Warnung. Sie: „Meine ältere Schwester ist sehr gebildet, sie spielt Klavier und Laute, kann malen — —"

Junggeselle: „O, ich danke bestens für die Warnung!"

— Etwas anderes. — Wirtin: „Das sollen Hochzeitsreisende sein? Ich höre sie doch immer miteinander keifen!"

Wirt: „Ja, die sind nämlich bereits auf der Rückreise!"

Krusemann's seliges Ende.

Novelle von Georg Persich.

Johann Krusemann hatte den Herrn Pastor bitten lassen. Aber bald möchte er kommen, recht bald; es wäre so weit.

Der Pastor hatte seine Frau angesehen.

Mit Krusemann ists wieder mal so weit," sagte er. „Es wird wohl keine Eile haben, daß ich zu ihm gehe."

„Man kann doch nicht wissen," meinte die Gutmütige. „Jung ist er nicht mehr, und als ich ihn neulich traf, stützte er sich auf seinen Stock und schien recht hinfällig zu sein.

„Er wird's Podagra haben. Das hat man in der Jahreszeit. Der denkt aber immer gleich ans Sterben. Nun, ich werde ihn trotzdem besuchen, und vielleicht heute noch."

Und als der Pastor abends bei einer Kindstaufsfeier saß, ganz draußen, am letzten Ende des Dorfes, das sich hinterm Deich hinstreckte, und gerade wieder einmal an dem Glase Portwein nippte, das man ihm aus Hochachtung nach jedem Schlückchen sofort wieder vollschenkte, erinnerte er sich seines Vorhabens und erklärte, aufbrechen zu müssen.

Die Eltern des Neugeborenen, Großeltern, Gevattern und Gäste baten ihn, doch zu bleiben. Es sei ja noch früh, und man koche schon wieder frischen Kaffee. Den Butterkuchen habe er vorhin kaum geschmeckt. Oder ob er lieber noch mal von dem Kalbsbraten haben möchte? Er hätte ja so wenig gegessen. Und da wurde ihm auch das Glas schon wieder voll bis zum Rande geschenkt.

„Es ist ein Krankenbesuch, den ich beabsichtige," bemerkte er schließlich, als der einfache Hinweis, daß er noch einen Besuch abzustatten habe, ihnen nicht genügte.

Jetzt schwiegen sie alle und bedrängten ihn nicht mehr.

„Aber wer ist denn krank?" fragte in die Stille hinein eine der Frauen. — „Johann Krusemann."

Neues Schweigen. Dann ein halbunterdrücktes, glucksendes „Hoho!", ein kicherndes „Hihi!"

Und Hinz Neelsen, der Wein, Bier und Schnaps kunterbunt durcheinander getrunken, schlug auf den Tisch und gröhlte: „Beim Krusemann, da ist's so weit! Beim Krusemann — — — ach, entschuldigen Sie man, Herr Pastor! Aber wenn's bloß nicht der Krusemann wäre!" — Und in sein breites Lachen fielen die Männer und Frauen ein, und auch der Pfarrer konnte nicht ernst bleiben.

„Nun ja, nun ja," gab er zu, „es wird noch nicht zum Schlimmsten um ihn stehen! Aber" — und seiner Frau Worte kamen ihm in den Mund — „man kann doch nicht wissen. Jung ist er nicht mehr und auch schon hinfällig."

„Der wird hundert! Wetten, Herr Pastor?"

Auf den sündhaften Vorschlag ging der geistliche Herr selbstverständlich nicht ein, und er ließ sich auch nicht länger halten. Der Krankenbesuch bei Krusemann behütete ihn vor einem vergrämten Magen, den eine abermalige Auflage von Kaffee und Butterkuchen nach all den leiblichen Genüssen, die er schon hatte in sich aufnehmen müssen, zur Folge haben mußte. Er ersuchte freundlich, sich nicht stören zu lassen, und verabschiedete sich von jedem der Anwesenden mit einem Händedruck.

Timm Burmester, der junge Ehemann, half dem Seelsorger auf der Diele den Ueberrock anlegen. Sein Vater langte ihm den Schlapphut vom Haken.

Schon wollte der Pastor dem Ausgange zuschreiten, als Frau Frandsen, die Mutter der Hausfrau, an ihn herantrat. Sie machte einen halben Knicks und sagte, indem sie ihm zwei kleine Pakete reichte: „Das eine für die Frau Pastorn! Sie soll uns die Ehre tun und probieren, ob er recht geraten ist. Bitte schön! Und das hier" — sie dämpfte ihre Stimme — „für den Kranken, den der Herr Pastor jetzt besuchen wollen."

„Für den Krusemann?"

Sie nickte. „Aber es ist nicht von mir!" fügte sie beinahe ängstlich hinzu. „Man schickt's ihm! Mon!"

„So, Ihre Tochter vielleicht?"

„Wenn er fragen sollte — ja, meine Tochter!" Eine dunkle Röte hatte ihr Gesicht überzogen.

Dem Pastor war der Auftrag nicht ganz klar, doch er versprach ihn auszuführen. Das ihm für die Gattin übergebene Paket schob er in die linke, das andere in die rechte Rocktasche. Und ging.

Hui, fuhr ihm draußen ein Wind entgegen! Und von jenseits des Deiches scholl das Rollen und Rauschen des Wassers. Wie der dumpfe Hall von Breitseiten aus schweren Geschützen.

Hier nahte der Frühling nicht mit sanftem, lieblichem Gesäusel. Unter Donnern und Krauchen sauste er vom Meere daher, stürmte gegen den hohen Wall, stürzte darüber hinweg, polterte hinein ins Flachland, über Aecker und Moore, und riß den Bauern fast die Scheunentore aus den Angeln. Hier fächelte er nicht leis' und linde träumerische Menschenstirnen. Hart schlug er gegen die eckigen Schädel des Küstenvolkes. Und lüftete nicht den Winterschlaf von den Augen, er rüttelte wach.

Dabei bedurfte er dessen kaum. Man hatte nicht fest geschlafen. Die Fischer waren auch im Winter mit ihren Netzen auf der See gewesen.

Der Pastor nahm den Hut vom Kopf. Heiß war ihm in der niedrigen Stube geworden, in dem Tabaksqualm. Ach, wie das kühlte.

In den Häusern brannte Licht. Auch bei Krusemann.

Der Pastor drückte auf die Türklinke. Die Tür war zu. Er klopfte. Nichts rührte sich. Er klopfte stärker und stärker und lauschte dazwischen. Drinnen kein Laut. War der Alte allein, lag im Bette und konnte nicht öffnen? Er bückte sich, um durch das Schlüsselloch zu spähen; es kostete ihn einige Anstrengung.

„Krusemann!" rief er. „Krusemann!"

Ein Tasten über seinen Nacken, ein Griff in den Rockkragen.

„Hab' ich dich? Hab' ich dich endlich? Hübsch unter geblieben, du infamer Bengel! Willst du wohl!"

Der Pastor riß sich los.

Vor ihm in der Tür gähnte eine schwarze Oeffnung. Ein Arm hing heraus.

„Was soll denn das heißen?" entfuhr es ihm in starker Entrüstung. „Was ist das für ein Empfang? Haben Sie den Verstand verloren, Krusemann?"

Ein menschliches Antlitz wurde in der Oeffnung sichtbar. „Ach du liebe Zeit — — — Herr Pastor! Sie sind's? Und ich meinte — — —" Das Gesicht verschwand, ein Schlüssel wurde umgedreht, die Tür ging auf. „Entschuldigen Sie man bloß, Herr Pastor! Aber die Bengels haben mich geärgert! Wenn's finster wurde, waren sie da und haben angeballert und meinen Namen schimpfiert. Flusemann und Dusemann! Kommen Sie doch rein, Herr Pastor! Und wollt' ich mal einen zu fassen kriegen, rissen sie aus. Darum habe ich mir die Luke gemacht. Wer ran kam, sollte eins übers Kreuz haben — mit dem Knüppel hier!"

„Ich danke!" erwiderte der Pfarrer. „Am Ende kann ich mich noch glücklich schätzen, daß es bei mir ohne Prügel abgelaufen ist? Und ich war besorgt um Sie, glaube, Sie wären todtrank, lägen hilflos im Bett!"

Er war ins Haus getreten und Krusemann schloß hinter ihm zu.

„Man kann todkrank und doch auf den Beinen sein. Herr Pastor," sagte er. „Obwohl ich's jetzt gehörig in den Knochen habe, bin ich doch nicht fürs Liegen. Die Doktors sind ja dafür und packen einen stantepede in die Federn, aber deshalb sterben auch so viele Leute vor ihrer letzten Stunde, was gar nicht nötig wäre."

Er ließ den Pastor respektvoll zuerst in die Stube hineingehen.

Sie war verräuchert, als hätten darin auch zehn Männer Kindtaufe gefeiert, und es duftete nach — nun ja: auf dem Tische stand das dampfende Grogglas. Wie oft mochte es diesen Abend schon geleert worden sein?

Der Pfarrer zog Stirn und Nase kraus.

„Mein bester Krusemann," sprach er mit verhaltener Strenge, „ich kann Euch mein Erstaunen nicht verhehlen. Ihr laßt mich wissen, daß es so weit sei und daß Ihr mich zu sprechen wünschtet. Ihr hab's schon etliche Male getan und lebt heute noch — wofür wir Gott danken wollen, gewißlich! Doch dünkt mich, daß Ihr sträflichen Fürwitz treibt, die himmlische Nachsicht herausfordert und auch die meinige auf eine ungebührliche Probe stellt. Unmöglich könnt Ihr ernstlich krank sein. Und wenn's dem Menschen ersprießlich ist, daß er zuweilen seines Todes gedenkt, mit ihm zu spielen, sich selbst und andere damit zu narren ist Sünde!"

Er hatte Krusemann bei dieser Strafpredigt unverwandt angeschaut, aber der war dem Blicke nicht ausgewichen und in seinem kupferroten, von einer grauen Bartkrause umrahmten Gesicht hatte sich kein Zug verändert. Jetzt antwortete er mit der schlichten Frage:

„Warum bin ich nicht krank?"

„Weil ihr ganz munter herumlauft, sogar auf der Lauer liegt, um jemand zu verprügeln, und raucht und trinkt wie ein Heide."

„Das will alles nichts bedeuten, Herr Pastor," rechtfertigte sich Krusemann. „Jeder ist auf seine Weise krank. Und es ist schon manch einer, dem man nichts anmerkte, im Umsehen koppheister gegangen. Solang' ich lebe, muß ich doch Luft haben. Darum rauche ich meine Pfeife. Habe ich Durst, muß ich trinken. Soll ich vielleicht kalt Wasser trinken? Sterben muß man ja, aber mit Gewalt bring' ich mich nicht unter die Erde. Es wäre auch Sünde!

„Darf ich'n Herrn Pastor was anbieten?" Krusemann machte eine empfehlende Bewegung nach dem Grogglase hin.

Die Ablehnung war fast schroff, doch eines Lächeln konnte sich der Pastor nicht erwehren.

„Aber wenn Ihr schon wieder Durst habt und durchaus trinken müßt, trinkt meinetwegen. Euer Teufelszeug, ehe es kalt wird," sagte er.

„Wird ja auch immer weniger von dem Teufelszeug, je mehr man davon trinkt," schmunzelte der andere. „Sie sind ein kluger Mann, Herr Pastor, und verstehen unsereinen. Habe darum auch solch' Vertrauen zu Ihnen." Er schnupperte an dem Glase und schlürfte das Naß mit der Bedächtigkeit des Kenners und Genießers.

„Wohlan," meinte der Geistliche, „dann Vertrauen gegen Vertrauen, Offenheit gegen Offenheit! Die Jungen im Dorfe hänseln Euch, die Alten tun desgleichen, nur daß sie nicht zum Schabernack greifen. Aber Ihr habt schuld, mein Freund, Ihr selbst! Sondert Euch ab, lebt wie ein Einsiedler, und laßt Ihr von Euch hören, ist's, daß Ihr am Sterben seid. Jahr um Jahr. Ein Sonderling! heißt es. Ein schnurriger Kauz! Und sie reden Euch nach, Ihr hättet Furcht vorm Tode, weil Ihr ihn bei jeder Unpäßlichkeit an die Wand malt. Kann Euch dieser Ruf freuen, Krusemann?" — „Die können mir was! Allesamt!" entgegnete Krusemann geringschätzig. „Die Schafsköpfe!" Er wölbte den Brustkasten, daß der blaue Seemannssweater, den er trug, zu platzen drohte. „Ich und Furcht! War noch nicht zwanzig und hatte schon deimal Schiffbruch gelitten. Bin im Indischen, wo so viele Haie sind wie Heeringe in der Ostsee, über Bord gesprungen, um den Kerl rauszuholen, den's Marssegel runtergeschlagen hatte. Furcht habe ich nicht vor dem Tode, aber's Leben paßt mir schon lange nicht mehr. Und die Menschen —? Alle könnten sie im Indischen zappeln, und ich ließ sie drin."

„Und diese unchristliche Sprache führt einer, der zu seiner letzten Reise gerüstet sein möchte? Denkt Ihr, daß sich Euch die Himmelstüre öffnen wird, wenn Ihr die eigene aus Menschenverachtung geschlossen haltet? Da könnte auch wer am Guckloch stehen und Ihr könntet ihm nicht behagen. Krusemann, Ihr habt Euch in einen schlimmen Wahn eingesponnen! Erblickt in Euren Mitmenschen Eure Feinde, mit denen Ihr auf dem Kriegsfuß leben müßt! Wißt Ihr, wie meine Frau Euren Zustand beurteilt?"

„Die Frau Pastoren?"

„Sie ist der Ansicht, daß Ihr hättet heiraten müssen und daß ein anderer aus Euch geworden wäre, würdet Ihr es nicht versäumt haben."

Krusemann stutzte. Er griff mechanisch wieder nach dem Glase, schüttete den Rest des Inhalts auf einmal hinab und wischte sich umständlich den Mund mit dem Handrücken.

„Wer heiratet, weiß auch nicht vorher, ob's ihm gut oder schlecht ausgeht," sagte er dann langsam. Hierauf drehte er sich um und machte sich an einem Wandschrank zu schaffen. „Uebrigens, hm — habe ich ja mal heiraten wollen. Das Mädel hat mir einer weggekapert, als ich zwischen Valparaiso und Frisco fuhr, und sie hat sich kapern lassen. Die Frauensleute können nicht warten, die sind fürs Gewisse. Was haben sie von einem Schatz, der tausend Meilen weg ist? Der kann sich da auch 'ne andere genommen haben. Na, nun gab's ja freilich noch mehr, die Frau Krusemann geworden wären, als ich das Anwesen vom Alten übernahm, aber ich war kopfscheu geworden, wollt' die Weibsen immer noch besser kennen lernen, um nicht die Verkehrte zu erwischen. Und das ist ein langes und schweres Lernen, und man kommt wahrhaftig zu keinem Schluß damit; man kann studieren, so viel man will: eine ist immer anders wie die andere. Aber ganz anders. Zuletzt ist man noch dümmer, als man am Anfang war, und hat graue Haare darüber gekriegt."

„Krusemann," rief der Pastor lachend, „Ihr habt drollige Einfälle. Wenn ich mich nur erst bei Euch auskennte! Aber da geht's mir wie Euch bei den Frauensleuten. Ich habe noch keine Erklärung dafür, weshalb Ihr mir wieder die Botschaft schicktet; es sei so weit. Was fehlt Euch nun eigentlich, daß mein geistlicher Zuspruch vonnöten wäre? Habt Ihr mit dem Arzt geredet und hat der Euch zu verstehen gegeben, daß Eure Tage gezählt seien? Ist Euch im Gemüt so, als ginge es zur Neige?"

„Ich habe bei dem böigen Wind manchmal einen Frost in mir, daß ich den Kurs für'n Grog nicht nördlich genug nehmen kann. Aber deswegen hätte ich doch noch geschlafen. Ich konnt's nicht, zwei Nächte lang nicht, weil ich mir ganz was Schreckhaftes vorgestellt habe, wovon kein Loskommen war."

„Und was war das?"

Krusemanns Mienen zeigten jetzt den Ausdruck aufrichtiger Bekümmernis.

„Jung bin ich nicht mehr, hab's mir auch nicht mehr eingebildet. Aber bin ich schon alt, Herr Pastor? Steinalt? Bin ich ein Greis?" Er reckte sich kraftvoll und stemmte die Arme in die Seiten.

„Unsinn — wer Euch so sieht, muß Euch für einen halten, der die Fünfzig eben überschritten."

„Etwas weiter bin ich ja schon, doch das wäre zu ertragen. Bloß die Gedanken müßten nicht sein, die dummen Gedanken, die immer rückwärts rennen! Fährt ein Schiff rückwärts, ist es auch meist in Not. Ich sagte, daß ich ein Mädchen gern gehabt und beinahe geheiratet hätte. Wenn's man eines war, vergißt man's nicht, und mir war stets, als wäre die Geschichte erst 'ne kurze Weile her. So frisch war sie mir im Gedächtnis. Aber wie ich neulich wieder alles überdenke und deutlich vor mir habe, tuschelt's mir ins Ohr: Flausen! Beschwindele dich doch nicht! Mädchen? Hat sich was! Die ist schon Großmutter! — Und das war die Wahrheit. Sie ist schon Großmutter, Herr Pastor! Hundsmiserabel wurde mir. Furcht hab' ich nicht! Aber nachts im warmen Bett hab' ich mit den Zähnen geklappert und bin aufgestanden, habe mir 'n Fieberpunsch gebraut: halb Jamaika, halb Rotwein und vier Stückchen Zucker. Bis ich wieder leidlich im Lot war."

„Jamaika und Rotwein sind kein Stärketrunk für die Seele, die vor der Vergänglichkeit alles Irdischen erschauert," wies ihn mißbilligend, aber ohne Schärfe der Pfarrer zurecht. „Da hilft nur dauernd das Vertrauen in die göttliche Weisheit, die alles zum Besten bestellt hat. Krusemann, Euer Alleinsein, Eure Absonderung von den Menschen gibt Euch Vorstellungen ein, die Euch peinigen. Ihr haltet nicht Schritt mit der Zeit, weil Ihr nicht anderer Sorgen und Freuden teilt. Rafft Euch doch auf, Krusemann! Glaubt mir's: Ihr seid noch nicht alt. Und wenn Euer Mädchen aus der Jugendzeit wirklich bereits eine Großmutter geworden ist — was will's besagen? Ich war, bevor ich zu Euch kam, auf der Kindtaufsfeier bei den jungen Burmesters. Da waren auch Großmütter. Und die eine, die Witwe Frandsen, nimmt's bestimmt noch mit jeder Jungen auf. So könnte ich Euch mehrere aus dem Dorfe nennen, Großmütter und Großväter, die ihre Jahre spielend leicht auf dem Buckel tragen. Aber halt — ehe ich's vergesse — — —" er langte in die rechte Rocktasche und zog das Kuchenpaket heraus. „Ist mir auf der Taufsfeier mitgegeben worden für Euch!"

„Von der Frandsen —? Der Lena Frandsen — — —?" staunte Krusemann. Von ihr — — —?"

„Ich habe versprechen müssen, darauf keine Auskunft zu geben," sagte der Pfarrer, und Krusemann schien dieser diplomatische Bescheid zu genügen. — Er wickelte das Papier auf. — „Butterkuchen!" rief er gerührt. „Butterkuchen! Den hat sie schon als junges Mädchen so gut backen können. Nein, die Lene! Die Lene!" Er seufzte, als sei er um eine Zentnerlast erleichtert worden, und biß in den Kuchen hinein, herzhaft und heißhungrig, wie man ins Glück hineinbeißen möchte, um ein recht großes Stück zu ergattern und mit seiner Süße all das Saure und Bittere zu verwinden, das man wider Willen hat schlucken müssen. — — —

Der erste, den der Pastor am nächsten morgen traf, war Hinz Neelsen. Der sonst so Bewegliche und Laute ging seines Wegs mit gesenktem Haupt und bemerkte anscheinend niemand.

Da grüßte ihn der Pfarrer, und nun sah er auf und nahm die Mütze ab. Er hatte ein übernächtiges Aussehen.

„Ist wohl spät geworden bei Burmesters?" erkundigte sich der Pastor ahnungsvoll.

„Viel zu spät!"

„Doch friedlich abgelaufen."

„Wie man's nimmt. Nein, nein, Streit war nicht," beruhigte er den Aufhorchenden. „Aber so 'ne Kindtaufe habe ich noch nicht mitgemacht. Der Krusemann ist doch noch gekommen."

„Wer?"

„Der Johann Krusemann, Herr Pastor. Und hat noch Pate sein wollen. Er müßte Pate sein. Daß die Taufe längst gewesen, wäre ihm egal. Und hat einen silbernen Becher für das Kleine mitgebracht, als Geschenk. Das Kleine sollte auch mal sein Haus haben. So hat er geredet. Verrückt war er nicht, aber lustig. Na, und da sind wir denn alle noch lustiger geworden. Um Fünfe früh haben wir noch getanzt. Aber ist das nicht der Krusemann — — —?"

Er deutete mit dem Finger nach dem Deich.

Es war Krusemann, der dort herunterstieg, in schweren Wasserstiefeln, den Oelmantel über den Schultern. Er war wohl schon mit dem Boot draußen gewesen.

Als er den Pastor erblickte, lüftete er die Kappe und winkte mit der Hand. Und als er näher herankam, sah man, daß er in fröhlicher Laune sein mußte.

„Ich höre soeben von gestern abend und heute früh —" sagte der Pfarrer. — „Ja, gemütlich war's, sehr gemütlich! Nicht wahr, Neelsen? Haben nachher noch getanzt. Ich mit der Großmutter — der Lena! Die nimmt es richtig noch mit all den jungen Dingern auf." Und Krusemann lachte so recht von innen heraus und machte ein paar listige und vieldeutige Augen. „Ich meine, Herr Pastor, es ist bald so weit!